



RideFair

Die Zeitung für faires Verhalten unterwegs

Powered by:  PostAuto+



Mit dem Nachtbus unterwegs

RideFair begleitet den PostAuto-Fahrer René Schweizer auf seiner Nachtschicht. Eine rasante Reise nimmt ihren Lauf. Seite 3



Zug, Bus und Tram für alle

Peter Füglistaler, Direktor des Bundesamts für Verkehr, erklärt den öffentlichen Verkehr in der Schweiz. ÖV-Angebote für alle sei ein schwieriger Spagat, sagt er. Seite 4



Die richtige Wahl

Bus, Velo, Zug, Auto, Tram, Scooter oder die eigenen Füße: Unterwegs sein kann man auf viele Arten. Clevere Wahl ist gefragt. Seite 5

Alles nicht so schlimm?



Hand aufs Herz: Wütend und frustriert, das sind wir alle ab und zu. Sei es, weil wir uns ungerecht behandelt fühlen, Ärger mit Kollegen, dem Freund, der Freundin oder den Eltern haben oder eine schlechte Schulnote die Versetzung gefährdet. Manchmal regen wir uns so stark auf, dass wir Dampf ablassen müssen und am liebsten etwas kaputt schlagen möchten. Richtet sich unser Ziel dabei jedoch auf fremdes Eigentum, werden wir zu Vandalen – und damit zu Tätern. Mit Filzstift Sitzpolster von Bussen verschmieren, Haltestellen versprayen oder Fensterscheiben zerschmettern sind keine harmlosen Streiche oder mit einem «ich war halt genervt» entschuldbar. Mutwillige Zerstörungslust führt zu Straftaten, die viel Geld und Arbeit kosten – und bringt schlimmstenfalls sogar andere in Gefahr. Seiten 6, 7, 10, 12

Editorial

Ob am Morgen zur Schule, am Nachmittag zum Fussballtraining oder am Abend vom Kino nach Hause, das Postauto, der Bus, das Tram oder der Zug bringt dich sicher ans Ziel. Dank dem sehr gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsnetz in der Schweiz sind Jugendliche und junge Erwachsene auch ohne Führerschein sehr mobil. Doch hast du dich auch schon gefragt, wie dieses Angebot zustande kommt und wer bestimmt, wann das Postauto, der Zug etc. fährt? Diese und viele weitere interessante Informationen über den öffentlichen Verkehr liefert dir diese Zeitung.

Leider wissen nicht alle immer dieses gute Angebot zu schätzen. Vandalismus ist auch im Schweizer öffentlichen Verkehr keine Seltenheit. Es werden Busse versprayed, Scheiben zerkratzt oder

Sitzpolsterungen demoliert. Dass die Täter damit nicht nur dem Transportunternehmen und den anderen Fahrgästen, sondern auch sich selber schaden, bedenken viele nicht. Vandalismus ist aber Sachbeschädigung und wird strafrechtlich verfolgt. RideFair berichtet von zwei Jugendlichen und ihren Taten und zeigt auf, welche Folgen diese für sie hatten.

Ist ein Graffiti ebenfalls eine Sachbeschädigung, oder ist es gar Kunst? RideFair lässt Gegner und Befürworter des Graffiti zu Wort kommen und stellt dir ein Graffiti ganz ohne Farbe und Spraydose vor. Wie das geht? Lass dich überraschen. Wir wünschen dir viel Spass bei der Lektüre!

Deine PostAuto Schweiz AG



Bahn und Bus bei Jugendlichen hoch im Kurs



Sébastien (15, aus Constantine): «Da ich nächstes Jahr das Gymnasium in Payerne besuchen möchte, werde ich wahrscheinlich die Prüfung für den Roller machen.»



Sarah (20, aus Wengi bei Büren) hat die Fahrprüfung gemacht: «Da ich auf dem Land wohne, bin ich früher oder später auf das Auto angewiesen.»



Lorenzo (18, aus Lugano): «Mit dem öffentlichen Verkehr komme ich von Zuhause fast überall hin und spare das Geld für die Fahrprüfung lieber für ein gutes Velo.»

Gemäss den neusten Zahlen des Bundes besitzen ein Drittel der 12–15-Jährigen und fast drei Viertel der 16–17-Jährigen ein Abonnement für den öffentlichen Verkehr – deutlich mehr als noch vor einigen Jahren. Gründe dafür sind längere Schulwege, aber auch ein verändertes Freizeitverhalten der Jugendlichen. Der öffentliche Verkehr ist zunehmend beliebt als Treffpunkt, oder die Reisezeit wird genutzt, um sich über Social Media aus-

zutauschen. Insbesondere die Postautos verfügen bereits heute vielerorts über kostenloses WLAN. Längere Schulwege wurden früher von Jugendlichen ab 14 Jahren oft mit dem Mofa zurückgelegt. Doch der Roller, welcher ab 16 Jahren gefahren werden darf, hat diesem in den letzten Jahren den Rang abgelassen. Auch das Auto hat bei den Jugendlichen an Bedeutung verloren: Bei den 18–24-Jährigen hatten vor 20 Jahren noch 71%

einen Fahrausweis, heute sind es nur noch 59%. Eine deutsche Studie hat zu diesen Trends festgestellt, dass unter 30-Jährige eher auf das eigene Auto als auf Ferienreisen oder ihr Smartphone verzichten. Kommt dazu, dass Jugendliche heute eine längere Ausbildungszeit durchlaufen und später in den Beruf einsteigen. Bahn, Tram, Bus und Postauto bieten eine kostengünstigere Alternative zum eigenen Auto.

Kurz

Sitze aufgeschlitzt

In Zürich haben vier Randalierer in einem Postauto Sitze aufgeschlitzt. Ein aufmerksamer Fahrgast beobachtete die Jugendlichen und rief die Polizei. Diese nahm die 17-Jährigen an der Endhaltestelle in Empfang. Das Busunternehmen hat sie wegen Sachbeschädigung angezeigt.

Haltestelle demoliert: Polizei hofft auf Zeugen

Zum zweiten Mal innerhalb einer Woche haben im Luzerner Tribschenquartier unbekannte Täter eine Bushaltestelle zerstört. Sie schlugen mit harten Gegenständen die Glasscheibe in Trümmer. Zudem verschmierten sie die Sitzbank mit Filzstiften. Den Abfalleimer zündeten die Randalierer samt Inhalt an. Ein Passant entdeckte die verwüstete Haltestelle gegen 23 Uhr und meldete den Vorfall der Polizei. Diese rückte sofort aus. Am Tatort zeigte sich ein Bild der Verwüstung: Scherben lagen zerstreut herum, der Abfall-Behälter war verkohlt. Der Boden war übersät mit Bierflaschen und Essensresten. Von den Tätern fehlt jede Spur. Die zuständige Polizei sucht nun nach Zeugen. Sachdienliche Hinweise nimmt sie unter der Telefonnummer 041 999 99 99 entgegen. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Tausend Franken. Es ist bereits der fünfte Vorfall an einer Bushaltestelle in der Stadt Luzern in diesem Jahr.

YB-Fanzüge machen Schule

Die Fans der Berner Young Boys sorgen seit 2011 mit «Stewards» in den Extrazügen für ihre eigene Sicherheit. SBB, YB und Fan-Organisationen zeigen sich erfreut: Die Schäden konnten laufend reduziert werden. Die SBB suchen die Zusammenarbeit mit weiteren Clubs.





Foto: © PostAuto

Ein Vogel rollt durch die Nacht

Fahrer von Nachtbussen werden oftmals nicht um ihren Job benieden, müssen sie doch vermeintlich Horden wilder Jugendlicher vom Ausgang nach Hause fahren. Doch ein Blick hinter die Kulissen überrascht.

Randalierende Jugendliche, Gegröle und Berge von Abfall: Das ist in etwa die landläufige Vorstellung einer Fahrt im Nachtbus. Doch ist dem wirklich so? Wir gehen auf Spurensuche. Tatort: 02.10 Uhr am Bahnhof Laufen bei Basel. Der Zug kommt mit quietschenden Bremsen zum Stehen. Aus den Türen strömen Jugendliche. Einige tockeln leicht, andere reiben sich ihre müden Augen. Eine Traube von jungen Menschen läuft zum wartenden Postauto und grüsst den Fahrer freundlich. Einer sagt: «Können Sie mich wecken, falls ich einschlafe?» René Schweizer nickt lachend. «Natürlich!» Rund 20 junge Leute bringt er heute fast bis vor die Haustür. Wie beispielsweise eine blonde 18-Jährige. Sie hat den Abend mit ihren drei besten Freundinnen in Basel verbracht. Statt mit dem Auto fährt sie mit dem Nachtbus heim. Der Grund: «Sonst schlafe ich am Steuer noch ein.» Sie läuft an den bereits wieder dösenden Teenagern vorbei ganz nach hinten. Dort trifft sie drei Bekannte und plaudert munter weiter. Sie fährt fast jedes Wochenende mit dem Nachtbus nach Hause, kennt die Gesichter. An schlechte oder mühsame Fahrten kann sie sich nur ganz vereinzelt erinnern. «Meist ist es im Postauto angenehm und friedlich.»

Einige Problemlinien

Dem kann Chauffeur René Schweizer nur beipflichten. „Wir haben fast nie Probleme.“ Und geht noch einen Schritt weiter: «Wir Fahrerinnen

und Fahrer in der Umgebung arbeiten gerne in der Nacht. Da ist es ruhiger – auf den Strassen wie auch im Postauto selbst.» Natürlich kennt Schweizer auch andere Geschichten. «Man hört da schon so einiges.» Je nach Region und Abend kann sich durchaus ein gefährlicher Cocktail von zu viel Adrenalin und zu viel Alkohol mischen. Dazu kommt: Jugendliche sind in der Nacht in Gruppen unterwegs und stacheln sich gegenseitig an. Da wird gerangelt, gegrölt, gepöbelt, es werden Flaschen geworfen, Sitze aufgeschlitzt, und es wird sehr viel Abfall liegen gelassen. «Da können einem die Kollegen schon leid tun», betont Schweizer. Warum es in den Nachtbussen wohl so verschiedenen zu- und hergeht? Unterschiede zwischen Stadt und Land? Oder einfach weniger Betrieb auf seiner Linie? Schweizer mag über die Gründe nicht spekulieren. Eines weiss er jedoch genau: «Unsere Nachteulen haben eine gute Kinderstube».

Über die Schuhe erbrochen

Dem pflichtet das blonde Mädchen in der hintersten Sitzreihe lachend bei. Eine Gruselgeschichte hat sie dennoch auf Lager: «Einmal hat mir ein Kollege direkt vor die Füsse erbrochen!» Das sei eklig gewesen. Und gestunken habe es wie die Pest. «Da wurde mir auch übel», erzählt sie. Beim Thema «rausgeworfenes Nachtessen» plaudert auch Schweizer aus dem Nähkästchen. «Drei Jugendliche, die zuerst ganz hinten im Bus sassen, wechselten plötzlich den Platz nach vorne.» Er habe sich noch gewundert, weshalb. An der Endhaltestelle entdeckte er den Grund – oder besser: roch ihn. «Einer von ihnen muss sich übergeben haben.» Er habe auch schon angehalten, als jemandem schlecht wurde. «Mir ist lieber, sie mel-

den sich. Da schimpfe ich nie. Schliesslich kann das jedem passieren.»

Mittlerweile ist das Postauto schon eine halbe Stunde unterwegs. Die nächste Haltestelle naht. Niemand drückt den Halteknopf. Dennoch hält Schweizer an. «Der Mann in der gelben Jacke müsste aussteigen!», ruft er durchs Mikrofon. Ein Nachbar klopf dem Betroffenen auf die Schultern. Dieser reibt sich schlaftrunken die Augen, schaut raus, springt hoch und ruft ein müdes «Danke – bis bald!» nach vorne. Dann verschwindet er in der Dunkelheit der Nacht. Auch für uns ist Feierabend. Wir gehen heim und sind um eine Erkenntnis reicher: Nachtbus ist nicht gleich Nachtbus.

Der Nachtbus bringt dich nach Hause

In den Nächten von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag bringt der Nachtbus Nachteulen spätnachts und frühmorgens sicher nach Hause. Schweizweit bieten zahlreiche Transportunternehmen ein solches ÖV-Angebot an. Für die Benutzung des Nachtbusses sind zum Teil zwei Tickets erforderlich: Zum regulären Fahrausweis ist auch ein Nachtzuschlag zu bezahlen. Weitere Informationen zu Fahrplänen und Ticketpreisen finden sich auf den Webseiten der regionalen Transportunternehmen.



ÖV-Verbindungen für jedermann – ein schwieriger Spagat



Foto: © Daniel Rihs - BAV

«Der öffentliche Verkehr erlaubt uns allen, den Arbeitsplatz zu erreichen, Freunde zu besuchen und die Freizeit zu geniessen.»

Im internationalen Vergleich verfügt die Schweiz über ein sehr gutes Angebot des öffentlichen Verkehrs (ÖV). S-Bahnen, Postauto oder Seilbahnen bedienen auch ländliche Regionen regelmässig. Verantwortlich dafür sind der Bund und die Kantone. Ein Ausbau der Angebote im ÖV (z.B. Nachtbusse, Einführung von Viertelstundentakt) entspricht einem Bedürfnis der heutigen Gesellschaft, denn heute will man möglichst flexibel unterwegs sein. Mit dem guten ÖV-Angebot reagiert der Staat auf diese Wünsche – was zu höheren Kosten führt. Peter Füglistaler, Direktor des Bundesamts für Verkehr (BAV), erläutert im Interview die Hintergründe.

Interview Peter Füglistaler, Direktor Bundesamt für Verkehr (BAV)

Erwerbstätige nehmen einen immer längeren Arbeitsweg auf sich. Auch in der Freizeit sind wir immer mehr unterwegs. Unterstützt ein besseres ÖV-Angebot dieses Verhalten?

Ja, mit häufigeren und schnelleren Verbindungen fördert der öffentliche Verkehr das Reisen und Pendeln. Er erlaubt uns allen, den Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu erreichen, Freunde zu besuchen und die Freizeit zu geniessen. Er macht dies ökologischer als der Strassenverkehr. Er braucht weniger Platz, verursacht weniger Lärm und produziert weniger CO₂. Untersuchungen zeigen, dass die Pendler bereit sind, im Schnitt für ihren Arbeitsweg rund 20 Minuten einzusetzen. Dies ist seit

längerer Zeit der Fall. Das heisst: Die Leute pendeln vor allem dann weiter, wenn sie dank schnelleren Zügen in diesen 20 Minuten weiter fahren können.

Das Verkehrswachstum stösst an seine Grenzen: Gedränge in Pendlerzügen, Staus auf den Strassen – muss sich die Bevölkerung aus Ihrer Sicht in Zukunft anders verhalten?

Die Bevölkerung reagiert auf das Angebot und die Preise. Wenn es immer bequemer wird und nicht viel kostet, wird viel gereist. Das Reisen und Pendeln ist insgesamt zu billig. Ein weiterer Ausbau des öffentlichen Verkehrs ist deshalb nur möglich, wenn die Kundinnen und Kunden dafür bezahlen.

Wie reagiert der Bund auf die Engpässe im öffentlichen Verkehr?

Wir sorgen dafür, dass das Bahnnetz rechtzeitig ausgebaut und Engpässe beseitigt werden. Die Eidgenossenschaft muss auch das nötige Geld aufbringen. Deshalb gibt es beim Bund eine einzige Kasse, aus dem das Schienennetz und die nötigen Ausbauten bezahlt werden: den Bahninfrastrukturfonds.

Sollten sich die Nutzerinnen und Nutzer des ÖV stärker an dessen Kosten beteiligen?

Heute zahlen die Nutzerinnen und Nutzer mehr für den ÖV als früher. Das ist richtig, und der Trend dürfte sich fortsetzen. Die Politik hat sich bisher aber auch immer dafür ausgesprochen, dass der Staat einen Teil der ÖV-Kosten deckt. Denn wenn nicht alle mit dem Auto unterwegs sind, können wir die Umwelt schonen und Staus verhindern.

Wer entscheidet, welche ÖV-Linien ausgebaut und welche eingestellt werden?

Das BAV hat die Führungsrolle, wenn Ausbauten geplant werden. Es erteilt zudem die Aufträge und Bewilligungen für die Schnellzugs-Strecken. Weiter definiert es gemeinsam mit den Kantonen

das Angebot bei den S-Bahnen und im übrigen regionalen Verkehr. Über eine Einstellung einer Strecke entscheiden Bund und Kantone gemeinsam. Dies kommt aber sehr selten vor. Darüber hinaus kontrolliert das BAV, ob die Bahnen und übrigen ÖV-Unternehmen alles Nötige tun, damit das Reisen und Pendeln sicher bleibt.

Es ist eine wichtige Aufgabe des Staates, alle Landesgegenden mit öffentlichem Verkehr zu versorgen («Service public»). Ist es nicht zu teuer, wenn jedes abgelegene Tal mit einer Postauto- oder Seilbahnverbindung bedient werden muss?

Wir versuchen, einen möglichst effizienten Service public zu erreichen. Natürlich ist es einfacher, eine S-Bahn-Linie in einer grossen Stadt rentabel zu betreiben als einen Bus in ein Bergdorf. Das führt dazu, dass das Angebot sehr unterschiedlich ist: Während in Städten der ÖV einen Viertelstunden-Takt kennt, werden Bergdörfer täglich nur mit vier Hin- und Rückfahrten erschlossen. Es ist nicht einfach, dieses Angebot zu finanzieren. Rund die Hälfte der Regionalverkehrs-Kosten wird über Steuern finanziert und nicht über die Billett- und Abonnementspreise.

Wie sieht eine Grundversorgung im öffentlichen Verkehr in Zukunft aus?

Die Schweiz wird auch in Zukunft eine sehr gute Grundversorgung mit öffentlichem Verkehr haben. Dies ist für die Firmen und ihre Angestellten, die Anreise zu den Tourismusregionen, aber auch für den Zusammenhalt des Landes sehr wichtig.

Grundversorgung/Service public

Der Bundesrat versteht unter «Service public» das gesamte Angebot an öffentlichen Infrastrukturen und Dienstleistungen, welche für alle Bevölkerungsschichten und Regionen des Landes nach gleichen Grundsätzen in guter Qualität und zu angemessenen Preisen zur Verfügung stehen sollen.

Die richtige Mischung macht' s!

Seit einigen Jahren ist die amerikanische Rockband Ginger Ninjas mit ihrer «Pleasant Revolution» auf Tour – und zwar per Velo! Die Musiker reisen mit Sack und Pack per E-Bike von Stadt zu Stadt. Für den Strom bei den Konzerten müssen dann die Fans selbst in die Pedale treten: Mehrere Velo-Generatoren stehen jeweils für sie bereit. Etwas weniger abenteuerlich ist die Deutschschweizer Band «Boy» unterwegs: Sie fährt oft mit dem Zug durch Europa an die Konzerte, da sie das Reisen im Zug

Die meisten Menschen sind immer mobiler und wollen möglichst schnell und flexibel von A nach B gelangen. Durchschnittlich sind wir täglich 37 km oder 88 Minuten unterwegs. Der Verkehr nimmt stetig zu und mit ihm die negativen Auswirkungen wie Lärm- und Abgasbelastung sowie Staus. Wie aber kann jeder sein eigenes Mobilitätsbedürfnis befriedigen, ohne die Umwelt und Mitmenschen allzu stark zu beeinträchtigen?

Einkaufsweg, Weg ins Training etc.), der öffentliche Verkehr passt für etwas längere Distanzen, das Auto leistet auf längeren Wegen mit Gepäck gute Dienste. Immer häufiger verknüpfen wir im Laufe des Tages mehrere Aktivitäten miteinander – und legen damit unsere Wege zu einer eigentlichen Mobilitätskette zusammen. Dazu wählen wir für den jeweiligen Abschnitt das optimalste Verkehrsmittel. Die klassischen Verkehrsmittel werden deshalb immer mehr von neuen Angeboten ergänzt:

- öffentliche Velo-Verleihstationen, wenn man am Ankunftsbahnhof auf ein Velo angewiesen ist
- Mobility Carsharing (Autoverleih), wenn man auf ein eigenes Auto verzichten will und trotzdem zwischendurch eine Autofahrt unternehmen muss
- Mitfahrzentralen, wenn man Kosten für die Autofahrt mit anderen Leuten teilen möchte
- der Nachtbus, wenn das letzte Tram bereits gefahren ist.

Immer bedeutender wird zudem die «virtuelle Mobilität». Darunter sind die Möglichkeiten zu verstehen, sich online auszutauschen, ohne sich dabei überhaupt fortbewegen zu müssen. Dazu gehören E-Mail, Chat-Foren oder Videokonferenzen. Auch das ist cleveres Mobilitätsverhalten!

Fazit: Wie uns die «Ginger Ninjas» oder «Boy» vermuten lassen: Das beste Verkehrsmittel ist oft nicht dasjenige, an welches man als Erstes denkt!



Ginger Ninjas
on Tour



Sonja Glass
und Valeska
Steiner, Boy

angenehmer und interessanter findet. Wenn sie mit viel Material unterwegs ist, reist die Band mit dem eigenen Bus. Die Beispiele zeigen: Rockband bedeutet nicht automatisch Sattelschlepper und Car! Die Zukunft liegt in der cleveren Wahl und Kombination der Verkehrsmittel.

Der Schlüssel liegt in der cleveren Wahl des Verkehrsmittels. Jedes Verkehrsmittel hat seine Stärken und Schwächen, je nach Zweck oder Distanz der Reise: Das Velo, das Skateboard oder die eigenen Füße sind zum Beispiel besonders geeignet für kürzere Distanzen (Schul- und Arbeitswege,

Kurz gefragt

«Wie bist du täglich mobil?»



Gülsha Adilji
Moderatorin joiz

«Ich wohne und arbeite in Zürich, dennoch ist mein Arbeitsweg ziemlich lang. Die Fahrt ins Studio kann ich aber optimal nutzen: Bereits in Bus und Tram beginne ich für meine Sendung zu recherchieren und brauche die Zeit zudem für mein persönliches News-Update.»



Gustav
Musiker

«Wenn ich auf Tour bin, fahren alle Musiker und Techniker gemeinsam in einem Tourbus zum Konzertort. Mehrere Stunden in den engen Sitzen ist nicht immer angenehm, aber da wir viel Material transportieren, kommt Zugfahren leider nicht in Frage. Privat bin ich meist mit dem ÖV unterwegs.»



Lara Gut
Skirennfahrerin

«Ich bin meistens mit dem Auto unterwegs. Das viele Gepäck einer Skirennfahrerin lässt sich so am einfachsten transportieren. Zudem kann ich die Abfahrtszeiten selbst bestimmen. Das gibt mir die nötige Flexibilität, meinen dichten Terminkalender bewältigen zu können.»



Vandalismus – Unsinnigkeit gross in Mode

Foto:© holegraffiti, XiravaganT - Fotolia



Ein Blick auf die Strasse genügt: Hier eine versprayte Hauswand, da ein abgefackelter Abfall-eimer, dort eine zerschlagene Scheibe. Vandalismus ist fast überall präsent. Meist sind es Jugend-

liche zwischen 14 und 20, welche vorab an den Wochenenden ihr Unwesen treiben. Die Gründe für ihre Zerstörungswut sind vielfältig: Langeweile, Gruppendruck, Stress in der Schule, aber auch Alkohol und Drogen. «Wir hören viel den Begriff ‚hobbylos‘. Sie haben keine sinnvolle Beschäftigung», sagt André Weber von der Kantonspolizei Bern. Die Folgen sind fatal: Die Schäden belaufen sich in der Schweiz pro Jahr in mehrstelliger Millionenhöhe. Besonders betroffen ist der öffentliche Verkehr – allen voran die SBB. Doch auch bei der PostAuto Schweiz AG werden jährlich rund 100 Fälle gemeldet. Die Kosten für PostAuto belaufen sich auf einen fünfstelligen Frankenbetrag pro Jahr. Dazu kommt: Wer Gewalt gegen Sachen anwendet, wendet später häufiger auch Gewalt gegen Menschen und Tiere an. Weber: «Das gibt Anlass, sich darüber ernsthafte Gedanken zu machen.»

Was ist Vandalismus?

Vandalismus ist die (mutwillige) Zerstörung von fremdem Eigentum. Dies können Züge, Hauswände, Autos, Baustellen und vieles mehr sein. Littering, das Entsorgen von Abfall auf dem Boden, ist ebenfalls eine Form von Vandalismus.

Was tun, wenn ich Vandalismus beobachte?

Schau nicht weg! Wenn du Vandalismus beobachtest, melde dies der Polizei (Notruf 112) und mache möglichst genaue Hinweise zu Zeit, Ort und Tätern.

Greife auf keinen Fall selbst ein! Leicht kann sich die Gewalt gegen Sachen zu Gewalt gegen Personen richten – insbesondere, wenn Alkohol im Spiel ist oder wenn eine Gruppe von Tätern auftritt.

Interview

Interview mit André Weber, Kantonspolizei Bern

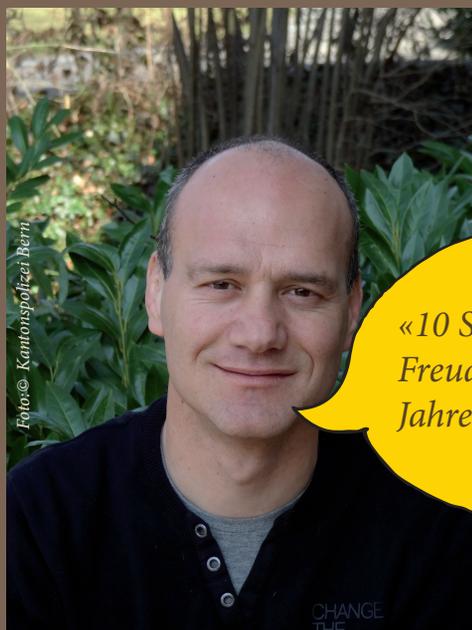


Foto:© Kantonspolizei Bern

«10 Sekunden Freude bringen 10 Jahre Probleme.»

Was begünstigt Vandalismus?

Weit verbreitet ist das «Broken Windows»-Prinzip. Ist eine Scheibe einmal eingeschlagen, geht es nicht lange, und die nächste ist auch kaputt. Oder: Liegt Abfall am Boden, werfen die nächsten ihren Dreck auch einfach hin.

Wie erwischt die Polizei die Täter?

Oft hilft uns der «Kommissar Zufall». Er bringt uns manchmal auf die richtige Spur, ein «Bild der Verwüstung» genau zu betrachten und auszuwerten. Oder wir erwischen die Randalierer auf frischer Tat.

Was können MitbürgerInnen tun, welche Vandalenakte beobachten?

Das Wichtigste: Sich nicht selbst in Gefahr brin-

gen! Randalierer sind oft in Gruppen und manchmal auch unter Alkoholeinfluss unterwegs – dementsprechend könnte das Gewaltpotenzial recht hoch sein. Am besten rufen Zeugen den Notruf 112 an und melden der Polizei möglichst viele Details.

Wie klärt die Polizei die Jugendlichen auf?

Wir gehen in Schulen. Jugendliche sind sich oft nicht bewusst, welchen Schaden sie mit Vandalismus anrichten können. Ein Beispiel: Wenn jemand ein Sitzpolster aufschlitzt, ist nicht nur der Stuhl kaputt, sondern der Bus fällt unter Umständen für Wochen aus. Das ist mit hohen Kosten verbunden. Ich kenne Fälle, in denen junge Erwachsene einen riesigen Schuldenberg haben, weil sie als Jugendliche beim Randalieren erwischt worden sind (Anmerkung der Redaktion: vgl. «Ich habe den Fehler meines Lebens gemacht» S. 7). Deshalb sage ich immer: «10 Sekunden Freude bringen 10 Jahre Probleme.»

«Ich habe den Fehler meines Lebens gemacht»

Foto: © rangizzz - Fotolia



TRANKEN VIEL
FEHLER GEMACHT
FRISCHER TAT ERTRAPPT

Simon rührt nachdenklich im Kaffee und schaut sich in seinem Studio um. Das Bett ist zugleich das Sofa. Der Küchentisch dient auch als Schreibtisch. Simon ist Informatiker, hat einen guten Lohn. Trotzdem kann sich der 28-Jährige keine grössere Bleibe leisten. Der Grund liegt zehn Jahre zurück: «Damals habe ich den Fehler meines Lebens gemacht», sagt Simon.

Der Lehrling war viel unterwegs: Alkohol, Ausgang und Kollegen bestimmten das Wochenende. «Wir tranken viel und wussten nicht, wie blöd wir uns benehmen sollten», erinnert er sich. Und sie suchten den Kick. Anfänglich schlitzten sie Polster in Zügen und Bussen auf, bemalten fremde Hauswände. Einmal zündeten sie auf dem Heimweg einen Blätterhaufen an. «Wir stachelten uns gegenseitig zu immer waghalsigeren Dingen an», so Simon. Erwischt wurden sie nie – bis in der verhängnisvollen Nacht.

Er war mit einem Freund zusammen auf dem Weg nach Hause. Im Quartier waren mehrere Autos hintereinander parkiert. «Wir fingen beim ersten an und rissen die Aussenspiegel weg.» Dann stachen sie die Pneus auf, besprayten die Aussenseiten. Sie waren so beschäftigt, dass sie einen Passanten nicht bemerkten. Dieser rief die Polizei. Simon: «Wir wurden auf frischer Tat ertappt.» Was danach folgte, lässt ihn heute noch schaudern: Polizeiposten, Verhöre, intensive Gespräche mit den Eltern und mit seinem Lehrbetrieb. Immer wieder auch die Frage nach dem Warum. Und schliesslich der Gerichtsprozess. «Da wir die Autos absichtlich beschädigten, mussten wir einen Grossteil der Kosten bezahlen.» Konkret: 80'000 Franken.

Nur dank eines streng eingehaltenen Budgets hat Simon die Schulden nun zehn Jahre später fast abgestottert. «Ich habe meine Lektion gelernt», sagt Simon. Heute hilft er in seiner Freizeit der Polizei

bei Präventionskursen. Simon: «Jugendliche müssen lernen, dass Sachen beschädigen alles andere als cool ist. Es kostet krass viel Geld und kann dir riesige Probleme einbrocken.»

Wer nun denkt: Simon war ja volljährig, ich bin noch unter 18 – mir passiert so was nicht, der liegt falsch. Auch Minderjährige können bestraft werden. Dies musste Anna am eigenen Leib erfahren. Die heute 16-Jährige wurde vor einem Jahr auf frischer Tat ertappt: Sie beschädigte die Sicherheitsgurte im Schulbus und verschmierte die Sitze mit einem schwarzen, dicken Filzstift. «Nicht so schlimm», dachte sich Anna, «damit wische ich meinen Eltern sogar eins aus. Schliesslich musste ich wegen ihnen umziehen und all meine Freunde hinter mir lassen.»

Doch es kam anders: Das Busunternehmen informierte die Schule. Und Anna musste mit ihren Eltern zu einem Gespräch beim Transportunternehmen anraben. Noch heute sieht die Braunhaarige ihre Eltern mit Herrn Nicola, einem Mediator der Busfirma, am Tisch sitzen. Dieser erzählte ruhig, was vorgefallen war. Annas Eltern reagierten geschockt. Anfänglich stellte Anna auf stur und fand den Rummel um einen kleinen Sicherheitsgurt masslos übertrieben.

Doch Herr Nicola liess nicht locker. Er erklärte, dass ihre Tat nicht einfach eine Lappalie gewesen war. Ein Sicherheitsgurt könne im äussersten Fall Leben retten – oder eben nicht. Sie habe andere mutwillig in Gefahr gebracht. Anna weiss noch genau, wie diese Aussage sie wie ein Pfeil traf. «Da brach meine Coolness weg.» Sie erzählte von den Schwierigkeiten in der Schule, von der misslungenen Lehrstellensuche, von den schlechten Noten. Und über ihre Wut und ihre Frustration, welche sie am Inventar des Schulbusses ausliess. Herr Nicola hörte ihr zu und zeigte sogar Verständnis für

ihre Situation. Er hielt aber auch klar fest, dass ihre Tat schlimm war. Gemeinsam mit ihren Eltern besprachen sie das weitere Vorgehen. Der Sachschaden von 1'500 Franken mussten Anna und ihre Eltern aus eigener Tasche bezahlen. Zudem hatte Anna drei Monate Schulbusverbot. «Das war fast das Schlimmste: Ich musste jedem erklären, was ich getan habe.»

Nach einigen Wochen nahm Herr Nicola mit Anna Kontakt auf. Sie einigten sich auf einen Deal: Gemeinsam diskutierten sie das Thema «Vandalismus im ÖV» in Annas Klasse. Im Gegenzug durfte sie wieder mit dem Schulbus fahren. «Die Schulstunde war für mich eine ganz persönliche Wiedergutmachung.»

Vandalismus als Straftatbestand
Wer fremde Gegenstände mutwillig zerstört, gerät mit dem Gesetz in Konflikt. Meist betrifft dies den Tatbestand der Sachbeschädigung (StGB Art. 144). Oft wird den Tätern eine Busse aufgebremmt, und sie müssen einen Teil des Schadens der Versicherung zurückbezahlen. In schlimmen Fällen können Randalierer auch im Gefängnis landen, insbesondere wenn sie direkt oder indirekt Menschenleben gefährden. Beispielsweise wenn sie ein Lichtsignal zerstören, Feuerlöscher beschädigen, Steine von einer Brücke auf die Strasse werfen oder Abfalleimer in die Luft sprengen. Sind Jugendliche unter 18 Jahre alt, gilt das Jugendstrafrecht.

Ein Erdbeerjoghurt ist unterwegs



Foto: © paul prescott - Fotolia

Mobilität und Verkehr

Mobilität heisst für Menschen, Güter, Energie und Nachrichten, beweglich zu sein. Bewegen sich Menschen, Güter etc. von A nach B, entsteht Verkehr.

Die Reise des Erdbeerjoghurts (produziert in Stuttgart, Deutschland)

Die Zutaten legen folgende Distanzen zurück:

Rohbakterien: 917 km
Transportverpackung: 2884 km
Zucker: 107 km
Erdbeeren: 1246 km
Glas: 806 km
Milch: 36 km
Etikette: 948 km
Leim für die Etikette: 639 km
Deckel aus Aluminium: 864 km
Total: 8'447 km

(Quelle: «Ein Joghurt kommt in Fahrt» – Uni Kassel)

Nicht nur Menschen sind täglich unterwegs. Auch viele Tonnen Güter werden Tag für Tag von A nach B transportiert. Welche erstaunlichen Wege dabei gefahren werden, zeigt das folgende Beispiel: 8'447 Kilometer ist die Strecke, welche die verschiedenen Bestandteile eines Erdbeerjoghurts zurücklegen, bevor sie zu einer leckeren Zwischenmahlzeit aus dem Plastikbecher verarbeitet werden. Die Kosten für den Transport fallen beim Ladenpreis von rund 90 Rappen kaum ins Gewicht: Geradema ein Rappen entfällt auf die Transportkosten. Den maximalen Gewinn immer vor Augen, produzieren Unternehmen heute da, wo es

am billigsten ist. Der Frühstückssaft aus Brasilien, der Sonntagsbraten aus Neuseeland, der Pausenapfel aus den USA: Dank eines dicht ausgebauten Strassennetzes, globusumspannenden Flug- und Schiffsrouten und tiefen Treibstoffpreisen sind solche Weltreisen für Waren aller Art keine Herausforderung mehr. Konsumenten, Produzenten und Händler profitieren: Die einen finden das ganze Jahr über ein vielfältiges Angebot im Ladenregal zum Schnäppchenpreis vor, die anderen freuen sich über hohe Gewinne. Also alles gut? Nicht ganz. Tatsächlich verursacht der Verkehr höhere Kosten als es auf den ersten Blick den Anschein

macht. Nicht nur das Benzin und der Lohn für den Chauffeur kosten Geld. Der Verkehr generiert auch Lärm, Abgase und Unfälle. Es entstehen hohe Gesundheits- und Umweltschäden – im Fachjargon «externe Kosten» genannt. Davon sind wir alle betroffen. Externe Kosten sind nur schwer in Zahlen zu fassen. Würde man aber zum Beispiel die Kosten von verkehrslärmbedingten Gesundheitsschäden dem Gütertransport anrechnen, wäre unser Erdbeerjoghurt in Tat und Wahrheit um einiges teurer. Da wird das frische Joghurt vom benachbarten Bauernhof plötzlich zur idealen Alternative für Portemonnaie und Umwelt.

Kurz

Zukunftstrend: Mobilität 2025

Wie werden wir im Jahr 2025 mobil sein? Diese Frage haben sich Forscher des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI)* in Rüschlikon (ZH) gestellt und machen für unsere Mobilität im Jahr 2025 ein paar ganz coole Vorschläge. Also mit fliegenden Bussen zur Schule schweben oder auf Scootern in Lichtgeschwindigkeit ins Fussballtraining düsen? Nicht ganz. Gemäss den Mobilitätsexperten des GDI wird sich die Auswahl an Verkehrsmitteln bis ins Jahr 2025 nicht dramatisch verändern. Doch auf unserem Reiseweg kombinieren wir die verschiedenen Transportmittel besser, und wir besitzen Velos und Autos nicht mehr, sondern

teilen uns diese mit anderen. Langweilig? Von wegen! Die Verkehrsmittel werden intelligenter. So kommunizieren sie nicht nur untereinander, sondern auch mit uns. Ein sprechendes Velo? In der Tat: Via Smartphone sind wir in Zukunft nicht nur mit anderen Menschen vernetzt, sondern auch mit unseren Verkehrsmitteln. Das Velo informiert uns über den Standort des nächstgelegenen Veloparkplatzes und teilt uns mit, wann wir kräftiger in die Pedale treten müssen, damit wir es noch rechtzeitig auf den Bus schaffen. Das mit sämtlichen Nutzerdaten gespeiste intelligente Computersystem lenkt uns zudem auf schnellstem Weg durch den

Verkehr und zum nächsten freien Sitzplatz im Zug oder Bus – unser Smartphone als Schlüssel für eine einfache Mobilität. In Bus und Zug stehen uns verschiedene Angebote zur Verfügung: Arbeitsplätze, ein Kinderspielplatz, eine Bar oder eine Chillout-Lounge. So fühlen wir uns auch unterwegs wie zu Hause. Und sollte es nach dem Training doch noch direkt ins Kino gehen, wird der Sportsack einfach am nächsten Gepäck-Drop-off aufgegeben und zum gewünschten Zeitpunkt am Pick-up-Point nahe von zu Hause abgeholt. Das sind ja echt rosig mobile Aussichten. Hoffen wir, dass die Forscher recht behalten.

*Freek Froböse, Martina Kühne: «Mobilität 2025. Unterwegs in der Zukunft», Forschungsbericht des GDI, 2013

Seitenblick in Berns Innenstadt

RideFair-Leserbeitrag



Foto: © Simon Ebel, Mopic, eyetronic, Fotolia, BernMobil

Die Klasse 8c aus Bern-Bümpliz wagte einen Blick hinter die Kulissen unserer Bundesstadt. Was sie dabei erlebt haben, erzählen uns Jana, Michelle und Julienne stellvertretend für ihre 22 Klassenkameradinnen und -kameraden.

Unser Tag beginnt für einmal mitten in der Nacht. Bereits um 3.30 Uhr treffen wir uns bei der Bachmätteli-Bushaltestelle. Ein eigens für uns organisierter Bus bringt unsere Klasse in die Innenstadt. Es ist noch dunkel, und die Stadt ist fast menschenleer. Beim Loeb-Egge erwartet uns Frau Curau. Sie heisst uns zum Stadtrundgang «Seitenblicke» willkommen. In den nächsten drei Stunden wird es um die Themen Vandalismus und Littering im öffentlichen Raum gehen. Ganz schön viel Stoff um 4 Uhr früh.

Als Erstes befassen wir uns mit dem Thema Abfall. Herr Jungo begrüsst uns munter. Als Leiter der Strassenreinigung der Stadt Bern ist er sich das frühe Aufstehen gewohnt. Täglich um 4 Uhr beginnt für ihn und sein Team die erste Schicht. Während der Nacht sammelt sich viel Abfall auf den Strassen an, der muss weg. Moderne Maschinen helfen dabei. Und auch ganz überraschende Hilfsmittel: Ein Stadtparfum hilft gegen üble Gerüche! Während eines Spaziergangs durch die Gas-

sen erzählt uns Herr Jungo, dass über die Mittagszeit in der Berner Innenstadt jeweils eine Tonne Abfall weggeräumt wird – das ist ganz schön viel.

Anschliessend marschieren wir zum Hauptsitz der Kantonspolizei Bern. Polizist André Weber führt uns in einen grossen Sitzungssaal. Herr Weber erzählt uns etwas über die Polizeiarbeit. Dann spricht er über das Thema Vandalismus. Er macht deutlich: Beschädigung von fremdem Eigentum ist kein Spass. Man kann angezeigt werden. Zum Schluss gehen wir noch eine unbesetzte Ausnüchterungszelle anschauen. In dieser Zelle bleiben die Betrunknen, bis die Polizisten mit ihnen ein anständiges Gespräch führen können. In der Zelle stehen ein Bett, ein Lavabo und ein WC. Das wirkt überhaupt nicht gemütlich und ist definitiv keine Übernachtungsalternative, sollte man einmal den letzten Zug verpassen.

Mittlerweile ist es 5.30 Uhr. Wir haben langsam Hunger. Zum Glück gibt es bei unserem nächsten Halt etwas zur Stärkung. Im Alkistübli beim Bahnhof liegen Gipfeli und ein Schokodrink für uns bereit. Im Raum riecht es stark nach Alkohol. Wir werden freundlich von Silvio begrüsst. Silvio ist von Pinto. Als Pintoarbeiter betreut er im «Stübli» Menschen, die alkohol- oder drogenabhängig sind.

Silvio erklärt uns eindrücklich, dass Genuss und Sucht nahe beieinander liegen. Klipp und klar macht er uns deutlich, dass er uns nie mehr im Alkistübli sehen will – ansonsten hätten wir ein grosses Problem.

Bei unserem letzten Stopp machen wir bei BERNMOBIL halt. Was die städtischen Verkehrsbetriebe wohl zum Thema Vandalismus zu erzählen haben? Eine ganze Menge, wie sich herausstellt: verschmierte Sitze, demolierte Haltestellen und versprayed Trams. Auch mit Säurestiften wurde schon an Busscheiben geschrieben. Das ist extrem gefährlich. Es gab auch schon Unfälle: Kinder haben das Geschriebene berührt und sich verletzt. Wie mühsam es ist, «Graffitis» wieder zu entfernen, erleben wir dann auch selber: Ein Schulkollege von uns durfte mit einem wasserfesten Stift die Rückenlehne eines Bussitzes vollschreiben. Ein anderer Schüler musste das Geschriebene mit Putzmittel wieder wegwischen. «E mega Büez», aber so wie im richtigen Leben: Oft putzt nicht derjenige, der den «Dreck» hinterlassen hat.

Alles in allem hat uns die Seitenblick-Tour sehr gut gefallen – trotz des frühen Aufstehens.



Graffiti – Kunst oder Verschandelung?

Jeder kennt sie: die Graffitis und Tags in Unterführungen, an Fabrikwänden oder Fahrzeugen. Oft sind sie illegal gesprayed, teilweise legal durch offiziell zur Verfügung gestellte Wände oder bei Jugendtreffs. Graffitis sind seit über 20 Jahren ein Thema, das die Gemüter erhitzt. Für die einen sind Graffitis Schmierereien oder Sachbeschädigungen, für andere sind sie Kunst und phantasiereiche Bilder, welche graue Wände verschönern. RideFair lässt die zwei Seiten zu Wort kommen:

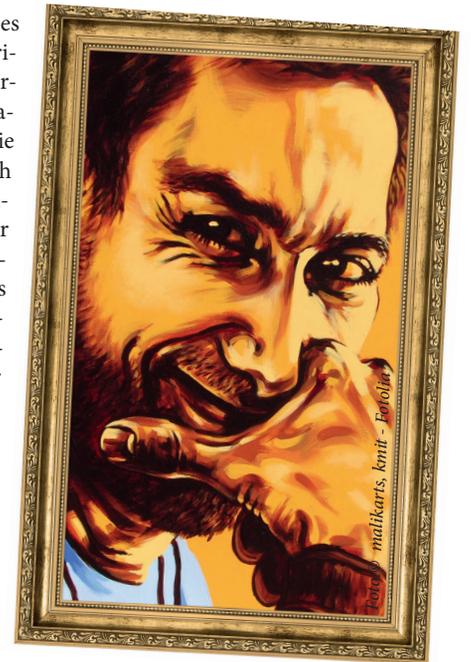


André Schneider,
Leiter PostAuto-Garage Scuol

Man sollte zwischen gut gemachten und künstlerisch wertvollen Graffitis sowie Schmierereien an Hauswänden, Zügen und Bussen unterscheiden. In meinem Arbeitsalltag als Werkstatteleiter bei PostAuto Schweiz AG habe ich täglich mit Schmierereien zu tun. Davon bin ich alles andere als begeistert. Diese Art von Vandalismus verursacht für mich und meine Kollegen nicht nur viel Arbeit, sondern auch enorm hohe Kosten. Wir sprechen schweizweit von einem Millionenbetrag pro Jahr. Es gibt Leute, die das Eigentum anderer nicht respektieren und wahllos ins Erscheinungsbild unserer Städte eingreifen. Doch es könnte

auch anders sein: die Stadt Berlin z.B. stellt Flächen für Graffitis zur Verfügung. Auf diesem Weg konnten viele Sprayer – nunmehr gefragte Künstler – auf sich aufmerksam machen.

In der Graffitikultur geht es vor allem um das künstlerische Ausleben und die Verbreitung seines Künstlernamens. Sie ist so vielseitig wie ihre Vertreter und lässt sich nicht verallgemeinern. Vandalismus ist kein direkter Bestandteil der Szene; politische Parolen oder sinnloses Gekritzeln hat nichts mit unserer Kultur zu tun! Natürlich geraten die Ideen der Graffitiwriter oft mit den Gesetzen in Konflikt. Das lässt sich nicht vermeiden, wenn Kunst im öffentlichen Raum gemacht wird. Was und wie etwas dargestellt wird, ist immer Geschmackssache. An welchen Orten, Gebäuden oder Objekten etwas angebracht wird, sorgt für den grössten Diskussionsstoff. Wo da die Grenzen und Tabus liegen, definiert in der Graffitikultur jeder selbst und muss entsprechend auch selbst mit den Konsequenzen klarkommen.



Malik,
Graffiti-Künstler

Leserbriefe

Anstand war früher

Älteren Leuten oder schwangeren Frauen in Zug und Bus Platz machen? Was unsere Generation noch als Anstand und Pflicht verstanden hat, ist heute unbeteiligtes Wegschauen und schnoddriges Verhalten. Die moderne Erziehung taugt nichts! Annemarie Künzler, Wallisellen

Die Jugend ist gut!

Zugegeben: Jugendliche sind manchmal etwas laut im Ausgang oder zünden irgendwo ein Feuerchen an. Das ständige Medien-Bashing («So tickt unsere Jugend» und vieles mehr) macht uns Jugendlichen pauschal für das Übel auf der Welt verantwortlich. Dabei sind die meisten Jungen respektvoll, anständig, verantwortungsvoll und umsichtig. Fairplay, bitte!

Luca Durrer, Zürich

Spielkritik

Im Postauto alles im Griff?

Marc (45) schafft es heute nach einem hektischen Arbeitstag nur im Laufschrift an die Postauto-Haltestelle. Christine (15) drückt auf den Knopf, Marc springt auf und bedankt sich. Beide lächeln. Der Blick von Chauffeur Widmer im Rückspiegel dagegen spricht eine andere Sprache: Er hat nochmals ein paar weitere Sekunden auf seinen Fahrplan verloren. Aber nicht nur das: Aus den hintersten Reihen ertönen laute Beats, und auch im Rückspiegel ist erkennbar, dass Burger-Verpackungen auf dem Boden liegen.

Mit SensiGame verfolgst Du das Ziel, solche und andere Situationen möglichst zu vermeiden. Je pünktlicher und sicherer dein Postauto das Ziel erreicht, und je zufriedener Passagiere und Chauffeur am Ende der Fahrt sind, umso besser bist



auch du unterwegs. Bedürfnisse und Verhalten der Fahrgäste beeinflusst du über Kampagnen, die aufzeigen, wie sich die Passagiere grundsätzlich nicht verhalten sollten: Abfall liegen lassen, älteren Menschen keinen Platz anbieten, Scheiben zerkratzen, den Chauffeur beschimpfen und vieles mehr.

SensiGame ist im App Store und auf Google Play erhältlich.

RideFair-Rätsel

Hinweise

Die Umlaute Ä, Ö, Ü werden ausgeschrieben (AE, OE, UE).

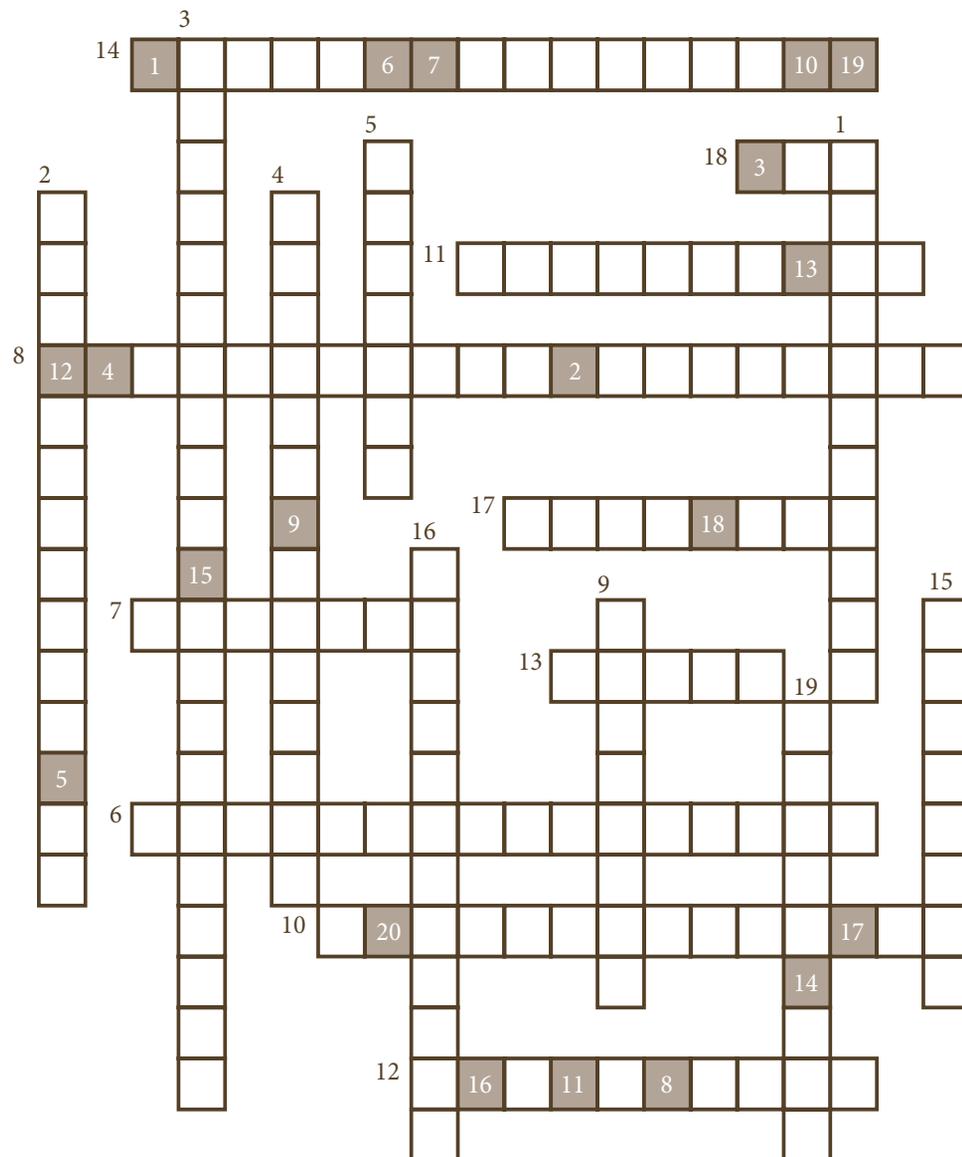
Bei Lösungswörtern, die aus zwei Wörtern bestehen, wird zwischen den Wörtern ein Feld frei gelassen.

Lösungen auf der nächsten Seite!

Lösungssatz

Jeder und jede kann etwas für unsere Umwelt tun und unser Verkehrssystem entlasten, wenn er/sie sein/ihr anpasst.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----



Fragen

1. Wenn man extra fremdes Eigentum zerstört, so nennt man dies:
2. Das gesamte Angebot an öffentlicher Infrastruktur und an Dienstleistungen, welches der ganzen Bevölkerung und in allen Regionen zur Verfügung stehen soll, nennt man:
3. Das Angebot von Zug, Bus und Tram nennt man auch:
4. Durch den Verkehr entstehen Schäden an der Gesundheit und der Umwelt. Diese werden

aber durch die Verkehrsverursacher nicht bezahlt. Darum nennt man diese Kosten:

5. Wie nennt man eine Person, die nicht am gleichen Ort arbeitet wie sie wohnt und darum zwischen diesen beiden Orten hin- und herreist?
6. Ein spezielles Graffiti, bei dem man den Untergrund reinigt, heisst:
7. Wenn sich Menschen von einem Ort zu einem anderen bewegen, dann entsteht:

8. Wenn man sich, statt zu reisen, online mit jemandem austauscht – zum Beispiel über eine Videokonferenz – dann nennt man das:

9. Gesucht ist ein bestimmtes Verkehrsmittel.

10. Wie heisst die letzte Haltestelle einer Buslinie?
11. Wie heisst ein Ticket für den öffentlichen Verkehr, welches für eine längere Zeit, z.B. einen Monat oder ein Jahr, gültig ist?

12. Der englische Begriff für «Auto-teilen» heisst:
13. Wenn Menschen, Güter und Nachrichten beweglich sind, dann sind sie:

14. Wenn man nicht nur ein Verkehrsmittel für eine Reise braucht, sondern verschiedene Verkehrsmittel aneinanderreicht, so nennt man das eine:

15. Wenn jemand wegen Vandalismus verurteilt wird, kommen hohe Kosten auf ihn/sie zu. Viele ehemalige Vandalen haben deshalb:

16. Vandalismus wird aus verschiedenen Gründen begangen. Einer davon ist:

17. Wer bringt dich auch noch zu später Stunde nach Hause?

18. Dieses Amt muss dafür sorgen, dass der öffentliche Verkehr in der Schweiz weiterhin gut funktioniert (Abkürzung):

19. Wenn man den Abfall einfach auf den Boden wirft, nennt man das:



Es geht auch anders

Braucht es für Graffitis viele Farben und teure Spraydosen? Von wegen! Dass es auch anders geht, zeigen Künstler und Gartenpiraten rund um den Globus. Eine Form, die wegen ihrer Umweltverträglichkeit auch von Organisationen wie Greenpeace verwendet wird, ist zum Beispiel das sogenannte «Reverse Graffiti». Dabei werden schmutzige Oberflächen wie Strassen, Unterführungen oder Häuserwände gesäubert. Mit Wasser, Bürste, Lappen, zum Teil auch mit Reinigungsmitteln oder Hochdruckreiniger werden die Flächen so gereinigt, dass der saubere Bereich das Graffiti darstellt. Wie lange die Graffitis sichtbar blei-

ben, hängt primär von der Luftverschmutzung ab. Für Leute mit grünem Daumen bietet sich auch das «Moos-Graffiti» an. Dabei wird eine Mixtur aus Moos an schattige und feuchte Wände angebracht. Aber auch für diese Arten von Graffiti gilt: Illegal angebracht, muss man mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen. Jedoch fragen kostet nichts. Vielleicht lassen sich Hauseigentümer für diese originellen und vergänglichen Graffiti-Formen begeistern und erteilen kreativen Leuten die Erlaubnis, auf bestimmten Hauswänden ihre Werke anzubringen.

Aufgepasst
Genauso wie gesprayte Graffitis sind auch Moos- und Reverse Graffitis illegal, da man dabei fremdes Eigentum verändert.



Reverse Graffiti



Moos Graffiti

Impressum

Autoren:

Andreas Blumenstein, Noëlle Fischer, Corinne Grunauer und Samuel Schmidiger, Büro für Mobilität AG, Bern; Sarah Forrer, Bern; Julienne Kocher, Michelle Weichelt und Jana Zürcher, Bern

Korrektorat:

Agathe Schudel, Sprachfest, Bern

Gestaltung:

Jannie Sarah Schmid, PostAuto Schweiz AG

Beratung und redaktionelle Begleitgruppe:

Nadja Gschwend und Célia Gentizon, PostAuto Schweiz AG, Schülertransport; Franziska Bernhard, PostDoc Schulservice; Andreas Hieber und Fredi Althaus, LerNetz AG

Realisation im Auftrag von PostAuto Schweiz AG in Kooperation mit PostDoc Schulservice:

Büro für Mobilität AG, Bern, www.bfmag.ch; LerNetz AG, Bern, www.lernetz.ch

Lehrmittel zu beziehen bei:

PostDoc Schulservice
Postfach 32
3097 Liebefeld
postdoc@post.ch
www.postauto.ch/ridefair

Weitere Informationen zu den Schulangeboten der PostAuto Schweiz AG unter www.postauto.ch/sensibus

1. Auflage 2014

© Die Schweizerische Post AG, PostAuto Schweiz AG, Bern, www.postauto.ch

Antworten Rätsel:

1. Vandalismus, 2. Service Public, 3. Öffentlicher Verkehr, 4. Externe Kosten, 5. Pendler, 6. Reverse Graffiti, 7. Verkehr, 8. Virtuelle Mobilität, 9. Postauto, 10. Endhaltestelle, 11. Abonnement, 12. Carsharing, 13. Mobil, 14. Mobilitätskette, 15. Schulden, 16. Gruppendruck, 17. Nachtbus, 18. BAV, 19. Littering

Lösungssatz:

Jeder und jede kann etwas für unsere Umwelt tun und unser Verkehrssystem entlasten, wenn er/sie sein/ihr **Mobilitätsverhalten** anpasst.